

Ich habe mich immer schon gefragt, wieso aus der Fußwaschung, die so detailliert erzählt und mit einem Auftrag Jesu verbunden ist: „wie ich euch tat, das tut auch ihr einander“ – wieso daraus kein Sakrament geworden ist. Und es hat mich immer beeindruckt, dass unsere Kirche am liturgisch höchsten Fest der Eucharistie, am Gedächtnis ihrer Stiftung, heute am Gründonnerstag ausgerechnet nicht ihre Stiftung vorliest, sondern die Version nach Johannes, die Fußwaschung. Gerade dieses Jahr, wo wir zwar die Liturgie aber nicht die Fußwaschung begehen dürfen, steht diese Frage im Raum: Warum ist es wohl so? Ich glaube, die Antwort ist so einfach wie überraschend: die Fußwaschung wurde kein eigenes Sakrament der Kirche, weil sie im Sakrament der Eucharistie bereits enthalten ist. Dass der Evangelist Johannes im Zusammenhang mit dem letzten Abendmahl Jesu nichts vom Brot und Wein berichtet, sondern sie demonstrativ mit der Fußwaschung ersetzt, heißt freilich nicht, dass er diese Version nicht kennen würde oder sie korrigieren wollte. So ausführlich und umfassend wie bei Johannes Jesus über sich als „Brot des Lebens“, als Brot „das vom Himmel herabgekommen“ ist und als „wahrer Weinstock“ redet, denkt kein anderes Evangelium über Brot und Wein als Leib und Blut Christi nach. Umso wichtiger ist es, dass an der entscheidenden Stelle Johannes offensichtlich das Wesen der Eucharistie in der Tiefe durchleuchten möchte; und für diesen Zweck trifft die Szene der Fußwaschung durchaus ins Schwarze. Was passiert denn da eigentlich?

Die Fußwaschung hat zwei Seiten, die zusammengehören und beide gleichzeitig eine Revolution und eine beinahe unüberwindbare Hürde sind:

1. Zum einen heißt es, sich bedienen, waschen lassen. Das verlangt eine Demut, die unter den großen Wörtern unserer Zeit überhaupt nicht vorkommt und irgendwie auch unserer Natur zuwiderlaufen scheint. Ich müsste nämlich zugeben, dass ich schmutzige Füße habe, und dass ich sie nicht selber sauber bekomme. D.h. ich brauche einen anderen, der aber selber auch ein „Stinkefuß“ ist und höchstwahrscheinlich keineswegs besser als. Das macht man ungern... Jesus scheint aber zu sagen, dass in dieser Haltung, in dem Dienst eines anderen und in meiner Annahme dieses Dienstes nicht bloß eine praktisch menschliche Hilfeleistung steckt, sondern Gottes Werk an uns Menschen. Denn der Clou ist, dass letztlich Jesus derjenige bleibt, der uns die Füße wäscht, uns reinigt, der einzige, der selber ganz rein ist und zu herrschen gekommen ist, sondern um zu dienen.
2. Aber auch die zweite Seite ist nicht einfach: nämlich diesen Dienst an einem anderen zu tun. Denn man möchte sich nicht als unbescheiden vorkommen und den Eindruck erwecken, man wüsste und könnte die Dinge besser als die anderen, um nicht gleich den Vorwurf zu hören: du bist ja auch nicht besser. Jesus will uns gerade über dieses kleinliche Vergleichen hinausführen und auch hier zeigen, dass dieser Vorgang nicht dadurch möglich ist, weil wir so toll seien, sondern, weil er selber in unserem Dienst anwesend ist.

Aber was bedeutet letztlich die Fußwaschung? Wofür kann diese Erzählung nördlich der Alpen ein Gleichnis sein, wo jeder Strümpfe und gute Schuhe trägt und die Fußwaschung der Gäste nicht üblich ist?

Natürlich steht es – wie Jesus selber sagt – für dein einfachen Dienst an einen anderen.

Aber vielleicht kann man es noch genauer sagen: Die Füße sind ja unsere Instrumente, um unterwegs zu sein. Und der Weg, auf den es Jesus und den Evangelien ankommt, ist der Weg der Nachfolge. Gerade und vor allem auf den Wegen der Nachfolge brauchen wir einander gegenseitig. Denn auch hier werden die Füße schmutzig, müde und unwillig. Es geht also weder darum, etwas möglichst Niedriges zu machen, noch sich in alles einzumischen, wie man sagt, den anderen den Kopf zu waschen, sondern nur die Füße, wie das Gespräch zwischen Jesus und Petrus zeigt.

Aber wie kommt die Eucharistie ins Bild?

Brot und Wein wurden am Vorabend der Hinrichtung Jesu nicht für eine wahre aber passive Gegenwart Jesu gestiftet. Sie wollen uns in das Geschehen der Hingabe Jesu einbeziehen. Die Eucharistie ist auch ein soziales Geschehen, wie Papst Benedikt es betont; wir alle gemeinsam sollen ein Leib werden. Wenn jeder für sich eine abgeschlossene Welt bleibt, wenn jeder seine Seele rettet und seine eigenen Füße wäscht, dann braucht er vielleicht bezahlte Dienstleistungen, aber keine Fußwaschung Jesu auf dem Weg der Nachfolge. Wenn wir zur Kommunion gehen, müssen wir wissen und wünschen, dass aus uns eine Kommunität werden soll durch den, der sein Leben hingegeben, ja uns gegeben hat. Sich die Füße waschen zu lassen und Christus aufzunehmen gehören zusammen; selber bereit sein, auf dem Weg der Nachfolge die müden und unreinen Füße der anderen zu waschen, ihm im Weitergehen stärken, bedeutet zugleich im Leib und Blut Jesu eins werden. Die zwei Geschichten sind eine einzige. Das Sakrament des Leibes und Blutes Christi, das uns schon heute Abend in die Passion des Karfreitags hineinführt, ist das Sakrament der Fußwaschung, das uns mit Jesus und miteinander vereint und am Tisch des Herrn immer wieder neu fähig macht, diesen Weg mit unseren und vielen anderen gereinigten Füßen mitzugehen, immer wieder neuen Anlauf zu nehmen und Ruhe und Frieden zu finden.